

# Religionsphilosophie – Fundamentaltheologie

---

EBERHARD TIEFENSEE

## »Erläuterung aus dem Beispiel der Naturgeschichte unserer Erde«

Naturphilosophische Wurzeln des Entwicklungsbegriffs bei Drey

Im folgenden werden die wichtigsten naturphilosophischen Vorstellungen Dreys skizziert. Es wird sich zeigen, daß die Auseinandersetzung mit dem naturphilosophischen Denken seiner Zeit den Tübinger auf den Entwicklungsgedanken in der Theologie vorbereitet und das Denken in diesem Modell auch ständig begleitet hat<sup>1</sup>. Zum Schluß versuche ich einige Konsequenzen für die Drey-Forschung aufzuzeigen.

### 1. AUSGANGSPUNKT: EINIGE BEOBACHTUNGEN

Drey gehört nach Geiselmann<sup>2</sup> zu den Klassikern der Lehre von der Entwicklung der Dogmen im 19. Jahrhundert. Die Entwicklungs-idee ist für Dreys Denken zentral. Als Quellen seines Entwicklungsbegriffs und seiner Methodologie werden in der Forschung neben Ignaz Thanner, Patriz Benedikt Zimmer, Lessing, Herder und zu-

<sup>1</sup> Für die Details sei verwiesen auf E. TIEFENSEE, Die religiöse Anlage und ihre Entwicklung. Der religionsphilosophische Ansatz Johann Sebastian Dreys (1777–1853) (EThSt 56), Leipzig 1988 (zit.: Tiefensee).

<sup>2</sup> Vgl. J. R. GEISELMANN (Hrsg.), Geist des Christentums und des Katholizismus. Ausgewählte Schriften katholischer Theologie im Zeitalter des Deutschen Idealismus und der Romantik (Deutsche Klassiker der katholischen Theologie aus neuerer Zeit 5), Mainz 1940 (zit.: Geiselmann, Geist); DERS., Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung. Der Grundgedanke der Theologie Johann Adam Möhlers und der katholischen Tübinger Schule (ÜNT 1–2), Freiburg-Basel-Wien 1966, 147.

weilen auch Hegel vor allem Schellings Philosophie und die Theologie Schleiermachers genannt<sup>3</sup>.

Seit ihrer Veröffentlichung durch Geiselmann gehört die Vorlesung GESCHICHTE DES KATHOLISCHEN DOGMENSYSTEMS von 1812 zu den frühesten bekannten theologischen Äußerungen Dreys. In § 5 (»Epochen der Entwicklung des katholischen Dogmensystems«) findet sich die Notiz: »Die Wahrnehmung der Gesetze des verborgenen Wesens in der zeitlichen Erscheinung heißt Periode oder Epoche. Erläuterung aus dem Beispiel der Naturgeschichte unserer Erde«<sup>4</sup>. Drey stellt durch diese Bemerkung seine Entwicklungsvorstellung in einen naturphilosophischen Kontext. Im folgenden wird sich zeigen, daß es sich dabei weniger um eine bloße Illustration des von Schleiermacher übernommenen Gedankengangs<sup>5</sup> für seine Zuhörer handelt, sondern mehr um einen Hinweis auf mögliche Wurzeln seines Entwicklungsgedankens.

Drey streut häufig Illustrationen und Verweise aus fast allen naturwissenschaftlichen Bereichen in seine theologischen Abhandlungen ein. Besonders deutlich ist das in der Abhandlung ÜBER DAS KIRCHENGEBOT, OSTERN NIE MIT DEN JUDEN ZU HALTEN von 1820<sup>6</sup>, in der er die den Juden und Christen gemeinsamen Ostertermine bis einschließlich 1981 (!) vorausberechnet. Auffällig ist seine Terminologie, wenn er von Keimen, Kristallisationen, Reizen, Entwicklungen, Anstößen, Kräften, Sphären usw. spricht. Verfolgt man solche Einsprengsel eingehender, ist die Fülle dieser Aussagen frappierend, aber erklärt als solche noch nichts, denn solche Assoziationen liegen nahe: Drey war von 1806 bis 1812 Professor für Religionsphilosophie, Mathematik und Physik am Lyzeum in Rottweil und hat sich zeitlebens für naturwissenschaftliche, besonders meteorologische Fragen interessiert.

Die Klärung, ob es sich um mehr als beiläufige Beispiele handelt, muß auf zwei sich ergänzenden Wegen versucht werden. Erstens durch die Untersuchung der bis heute erhaltenen naturphilosophischen Manuskripte Dreys, zweitens durch eine systematische Sichtung der diesbezüglichen Aussagen in seinen theologischen Ab-

<sup>3</sup> Vgl. hierzu die Literaturhinweise bei TIEFENSEE 6f.

<sup>4</sup> GEISELMANN, Geist 249.

<sup>5</sup> Vgl. F. D. E. SCHLEIERMACHER, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (hrsg. v. H. SCHOLZ), Leipzig 1910 (fotomech. Nachdruck: Darmstadt 1977), 32 u. ö., mit Dreys Vorlesung in GEISELMANN, Geist 249, und mit J. S. DREY, Kurze Einleitung in das Studium der Theologie, Tübingen 1819 (fotomech. Nachdruck Frankfurt 1966), 147. Vgl. TIEFENSEE 55.

<sup>6</sup> ThQ 2 (1820) 626–636.

handlungen, denn aufgrund der zu beobachtenden terminologischen und inhaltlichen Differenzen (s.u.) zwischen den Manuskripten und den späteren Veröffentlichungen können jene allein nicht beweiskräftig sein. Für den ersten Schritt sind besonders ergiebig: das Vorlesungsmanuskript ENTWURF ZU MEINEN VORLESUNGEN AUS DER PHYSIK<sup>7</sup> aus der Rottweiler Zeit sowie die zwei Bände eines ursprünglich dreibändigen PHYSIKALISCHEN TAGEBUCHS, die neben Exzerpten aus naturwissenschaftlichen Werken auch eigene Ausführungen Dreys enthalten<sup>8</sup>. Die Manuskripte stammen im wesentlichen aus der Zeit vor Dreys Umzug nach Tübingen (1809 bis 1816).

## 2. DREYS NATURPHILOSOPHIE AUF DEM ZEITGENÖSSISCHEN HINTERGRUND

Das Vorlesungsmanuskript sollte den Grundstock für ein Handbuch der Naturphilosophie und Physik bilden<sup>9</sup>. Dreys Notate wollen also einem wissenschaftlichen Anspruch genügen. Sie sind allerdings nicht sehr originell. Ihr Verfasser zeigt sich als maßgeblich von der Naturphilosophie Schellings beeinflusst, er zitiert teils wörtlich dessen naturphilosophische Abhandlungen. Zusätzlich verwendet er einige damals gängige Werke, u. a. das »Lehrbuch der Naturphilosophie« von Lorenz Oken<sup>10</sup>, den »Grundriß der Experimentalphysik« von Carl Wilhelm Gottlob Kastner<sup>11</sup> und die »Anfangsgründe der dynamischen Naturlehre« von Georg Friedrich Hildebrandt<sup>12</sup>. Sie sind alle in der Zeit von 1807 bis 1811 entstanden und der von Schelling bestimmten romantischen Naturphilosophie zuzurechnen: Oken ist Schellingianer, Hildebrandt kommt aus der vitalistischen Schule Blumenbachs (s.u.) und Kastner gilt als »Haupt-

<sup>7</sup> Im folgenden zitiert: Entwurf.

<sup>8</sup> Weitere noch zu prüfende Handschriften nennt W. RUF, Johann Sebastian von Dreys System der Theologie als Begründung der Moraltheologie (SThGG 7), Göttingen 1974, 30. – Siehe jetzt auch die revidierte Drey-Bibliographie von EUGEN FESSELER und ABRAHAM PETER KUSTERMANN im vorliegenden Band.

<sup>9</sup> Vgl. TIEFENSEE 24.

<sup>10</sup> Oken(-fuß) (1779–1851) schrieb sein »Lehrbuch der Naturphilosophie« in Jena, wo er als außerordentlicher Professor für Medizin las. Vgl. A. LANG, Art. Oken, in: ADB XXIV, 216–226.

<sup>11</sup> Kastner (1783–1857) war Pharmazeut und Chemiker, publizierte aber auch auf anderen naturwissenschaftlichen Gebieten. Vgl. O. KRÄTZ, Art. Kastner, in: NDB XI 324.

<sup>12</sup> Der Arzt Hildebrandt (1764–1816) verfaßte seine »Anfangsgründe der dynamischen Naturlehre« im Geiste seines Lehrers Blumenbach. Vgl. A. HIRSCH, Art. Hildebrandt, in: ADB XII 403f.

vertreter der »romantischen«, d.h. naturphilosophisch ausgerichteten Chemie in Deutschland«<sup>13</sup>. Seinen methodischen Ansatz entwickelt Drey unter Verwendung von Schellings »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1803), wie ein Textvergleich zeigt. Verweise auf frühere Skripten lassen vermuten, daß Drey sich zeitweise auch mit Kants Naturphilosophie befaßt hat; diese wurde aber offensichtlich von Schellingschem Gedankengut zurückgedrängt<sup>14</sup>.

Schelling und die deutsche romantische Naturphilosophie sind geprägt von einer schon unter Leibniz und Kant beginnenden Abkehr vom mechanischen Denken cartesianischer und Newtonscher Prägung hin zu einem qualitativen und dynamischen Denken. Lange vor Darwin setzt sich besonders in der Biologie der Evolutionsgedanke durch, was wiederum Auswirkungen auf die romantische Lebensmetaphysik hat. Schelling nimmt diese Anregungen auf, ebenso die mystisch-alchemistische Tradition Jakob Böhmes und das pantheistische Gedankengut Spinozas. Er versucht in seiner Naturphilosophie unter dem Einfluß des Biologen Karl Friedrich von Kiemeyer<sup>15</sup> die Vereinigung zweier damals gängiger Entwicklungsmodelle: es handelt sich um den Vitalismus Johann Friedrich Blumenbachs<sup>16</sup>, nach dessen Ansicht sich Leben aus einer immanenten Lebenskraft (dem Bildungstrieb) heraus entfaltet, und um die Irritabilitätstheorie John Browns<sup>17</sup>, nach der Leben in der Fähigkeit besteht, auf Reize aktiv zu antworten (Reiz-Reaktions-Schema). Schelling versteht aufgrund seines ausgeprägten Denkens in Strukturanalogien den gesamten Kosmos als Organismus, der sich durch das Wirken einer alles durchdringenden Kraft (der Weltseele) im

<sup>13</sup> O. KRÄTZ, Art. Kastner, in: NDB XI 324.

<sup>14</sup> Drey verweist ohne nähere Angaben auf KANTS »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« (1786). Vgl. hierzu ausführlich TIEFENSEE 21–25.

<sup>15</sup> Kiemeyer (1765–1844) beeindruckte Schelling besonders durch seine Rede 1793 über das biogenetische Grundgesetz der Entwicklung; vgl. F. W. J. SCHELLING, Werke (hrsg. v. K. F. A. SCHELLING), Stuttgart–Augsburg 1856 ff., II 565. Für W. LEIBBRAND, Romantische Medizin, Hamburg–Leipzig 1937, 45, ist Kiemeyer der »naturwissenschaftliche Johannes der romantischen Naturphilosophie«.

<sup>16</sup> Blumenbach (1752–1840), Professor der Medizin in Göttingen, bereitete das evolutive Denken in der deutschen Naturwissenschaft vor. Er war entschiedener Empiriker und stand naturphilosophischen Konstruktionen kritisch gegenüber. Vgl. A. KLEINSCHMIDT, Art. Blumenbach, in: NDB II 328–330.

<sup>17</sup> Brown (1735–1788), englischer Mediziner. Seine »Elementa Medicinæ« (1780) erschienen 1795 auf deutsch und lösten 1802 unter den Studenten Göttingens – der Hochburg der romantischen Medizin – schwere Auseinandersetzungen aus. Vgl. Art. Brown, in: Dictionary of National Biography (ed. by L. STEPHEN) VII, London 1886, 14–17.

dialektischen Dreischritt von Einheit, Polarisierung und wiedergewonnener Indifferenz entfaltet. Natur- und Menschheitsgeschichte seien zwei Seiten desselben Vorgangs. Die Folge dieser identitätsphilosophischen Sicht ist ein Ineinander von natur- und geschichtsphilosophischen Modellen, die sich gegenseitig inspirieren – ein in der Interpretation der Rolle, die die Naturphilosophie für Dreys Theologie spielt, unbedingt zu beachtender Sachverhalt.

Bezüglich der Entfaltung eines Organismus wird in der damaligen Biologie in Auseinandersetzung zwischen Epigenesis- und Präformationstheorien vornehmlich für jene optiert und damit intensiv und weniger extensiv gedacht: Es geht also nicht um quantitative Entwicklung aus kleinen Anfängen, sondern um qualitative Ausdifferenzierung und komplexe Entfaltung des angelegten Einfachen. Blumenbach ist ein Hauptvertreter der Epigenesistheorie, die eine allmähliche Ausbildung des ungeformten, aber organisierbaren Ausgangsstoffs annimmt<sup>18</sup>. Die Naturphilosophen diskutieren Fragen wie die nach der Konstanz der Arten, nach der hinter der Entwicklung liegenden zentralen Idee bzw. nach den alle Stufen der Entwicklung durchgängig bestimmenden Strukturgesetzen; sie suchen nach Urphänomenen (man denke an Goethes Urpflanze), unter denen ideale Grundtypen oder auch deren reale Repräsentanten verstanden werden; es interessiert sie das Verhältnis der Kreise oder Sphären, d.h. der einzelnen voneinander gleichermaßen getrennten wie voneinander abhängigen Wirklichkeitsbereiche im Ganzen des universalen Organismus.

Als naturwissenschaftliche Methode gilt nicht die Induktion der Prinzipien, Gesetze oder Wahrscheinlichkeitshypothesen aus empirischen Daten – auf diesem Stand einer bloßen Erklärung der Phänomene stehenzubleiben, ist bloße Naturkunde. Wissenschaftlichen Anspruch kann nur die Deduktion der empirischen Daten aus ersten Prinzipien in einer spekulativen Physik beanspruchen. Diese rekapituliert hierbei in der als »Konstruktion« bezeichneten Methode die Selbstkonstruktion des Universums, die als Realisation des Weltgeistes bzw. seiner Ideen verstanden wird. Die empirischen Daten werden in ihrer Relevanz unterschiedlich bewertet. Sie führen nur zum eigentlichen Wissen hin und liefern sozusagen die historischen Anhaltspunkte (»Denkmale«<sup>19</sup>) für die Richtigkeit der Spekulation. Oken ist ein extremes Beispiel für die Unterbewertung des Empirischen. Seine erste naturphilosophische Jugendschrift »enthielt ein fertiges System der Naturphilosophie, das sozusagen

<sup>18</sup> Vgl. O. SCHMIDT, Art. Blumenbach, in: ADB II 748–751, 749.

<sup>19</sup> Vgl. F. W. J. SCHELLING (wie Anm. 15) IV 77.

fertig aus seinem Kopf entsprang. [...] Er schätzte die Detailuntersuchungen nur, wenn sie in sein System paßten, und bestritt rundweg deren Richtigkeit, wenn sie es nicht taten«<sup>20</sup>.

Bekanntlich hat Drey die Methode der Konstruktion unter dem Einfluß Schellings für seine Theologie übernommen. Die Vorlesungsmanuskripte aus der Rottweiler Zeit zeigen aber, daß er sie zunächst in seiner Naturphilosophie anwendet<sup>21</sup>. Aufgabe des naturphilosophischen Lehrers sei im Unterschied zum naturwissenschaftlichen Spezialisten die spekulative Durchdringung des empirischen Materials, um es in ein dem Schüler vermittelbares und wissenschaftlichen Ansprüchen nach notwendiger Begründung der Phänomene genügendes System zu integrieren. Neben pädagogischen und wissenschaftstheoretischen Erwägungen spielen für Drey aber zweifellos auch theologische eine Rolle: Die Übereinstimmung des Schellingschen mit christlichem Denken, von Drey schon früh konstatiert, läßt ihn zeitlebens diesem Philosophen verbunden bleiben<sup>22</sup>.

Das damalige Verständnis von Natur-»Wissenschaft« ist für Drey maßgeblich. Die Problematik dieser Art von deduktivem Vorgehen, das einen erheblichen Teil der deutschen Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts in eine Sackgasse geführt hat, erschwert es uns, Dreys naturphilosophische Bemühungen zu würdigen. Der Tübinger ist sich der methodologischen Schwierigkeiten offenbar nicht bewußt gewesen, obwohl sie sich in vielen Passagen seiner Manuskripte zeigen. Sie enthalten immer wieder modifizierte Systemversuche, andererseits eine immense Fülle von Datenmaterial, das Drey zur späteren Verwendung akribisch sammelte, ohne es systematisch bearbeiten zu können. Wir besitzen wahrscheinlich nur einen Teil dessen, was Drey auf naturwissenschaftlichem Gebiet pro-

<sup>20</sup> A. LANG, Art. Oken, in: ADB XXIV 216–226, 219.

<sup>21</sup> J. R. Geiselman hat verschiedentlich auf diesen Umstand hingewiesen, aber diesen Gedanken nicht weiter verfolgt; vgl. DERS., Die Glaubenswissenschaft der katholischen Tübinger Schule in ihrer Grundlegung durch J. S. Drey, in: ThQ 111 (1930) 49–117, 56f., sowie seine Drey-Artikel in LThK <sup>1</sup>III 458f. und <sup>2</sup>III 573f. Damit dürfte die Vermutung von R. STALDER, Grundlinien der Theologie Schleiermachers I. Zur Fundamentaltheologie (VIEG 53), Wiesbaden 1969 (zit.: Stalder), 95 Anm. 155, I. Thanner habe Drey auf Schellings »Vorlesung zur Methode des akademischen Studiums« aufmerksam gemacht, nicht zu halten sein.

<sup>22</sup> KURZE EINLEITUNG 64. Daß es sich bei dem hier nicht näher klassifizierten philosophischen System um Schellings Philosophie handelt, macht eine von W. L. FEHR, The Birth of the Catholic Tübingen School: The Dogmatics of Johann Sebastian Drey (American Academy of religion, Academy series 37), Chico (CA) 1981, 29, mitgeteilte Randbemerkung Dreys in seinem Handexemplar sicher.

duziert hat<sup>23</sup>. Dreys Methodik befindet sich in einem eigenartigen Schwebezustand zwischen Hingebung an die Spekulation einerseits und an die Empirie andererseits, weshalb viele seiner Äußerungen schwer einzuordnen sind<sup>24</sup>. Naturwissenschaft und Naturphilosophie lassen sich auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Auseinandersetzung<sup>25</sup> und gerade auch bei Drey schwer trennen. Insgesamt kennzeichnet ihn aber eine größere Treue zur Faktizität als Schelling und besonders Oken.

Drey übernimmt ausdrücklich das die Romantik charakterisierende Denken in übergreifenden Analogien, ohne dessen Grenzen näher zu reflektieren. Er ist der Meinung, daß alle Bereiche – oder wie er sagt: Sphären – der Erfahrung und des Denkens nach denselben Gesetzen geordnet sind und daß alle Individualitäten reale Repräsentationen einer durchgängigen idealen Struktur darstellen, die es aufzudecken gelte<sup>26</sup>.

Er hat auch sein naturphilosophisches Konstruktionsschema nirgends expliziert. Es läßt sich aber aus seinen verschiedenen Systemansätzen und besonders aus dem Gang seiner Physikvorlesung, die den ersten Teil seines ENTWURFS bildet, herausarbeiten. Weitere Aufschlüsse geben seine Ausführungen zur Abstammung des Menschen, die sich in seinem THEOLOGISCHEN TAGEBUCH finden. Eine Brücke zu seinen theologischen Abhandlungen schlägt sein Artikel APHORISMEN ÜBER DEN URSPRUNG UNSERER ERKENNTNISSE VON GOTT von 1826, in den er diese naturphilosophischen Überlegungen eingebracht hat. Weitere Details, sein Konstruktionsschema betreffend, finden sich dann auch in seinen anderen theologischen Veröffentlichungen. Demnach ist festzustellen: Die dort oft nur eingestreuten Bemerkungen sind keine zufälligen Illustrationen, sondern beruhen auf intensiver Auseinandersetzung mit Fragen der Naturphilosophie.

<sup>23</sup> Zum Beispiel ist ein dritter Band seines PHYSIKALISCHEN TAGEBUCHS verlorengegangen, auf den Drey in seinem THEOLOGISCHEN TAGEBUCH verweist (IV 188 und V 59). Viele Verweise auf andere Manuskripte finden sich in fast allen Teilen des ENTWURFS; vgl. hierzu TIEFENSEE 21f.

<sup>24</sup> Dasselbe Phänomen schildert STALDER 69 und 69 Anm. 75 im Blick auf Schleiermacher: »Weder ›Empirie‹ noch ›Konstruktion‹, sondern ein eigentümliches ›kritisches‹ Verfahren bestimmt das Vorgehen der ›philosophischen Theologie‹« (ebd. 70) – mit Verweis auf Drey (ebd. 72).

<sup>25</sup> Eine Berufung Okens nach Rostock an die dortige medizinische Fakultät kam wegen seines naturphilosophischen Ansatzes nicht zustande, in München und Zürich dagegen wurde Oken zum ordentlichen Professor ernannt; vgl. A. LANG (wie Anm. 20) 216ff.

<sup>26</sup> Vgl. TIEFENSEE 47f., 60.

### 3. DREYS ENTWICKLUNGSBEGRIFF

Drey hat eine sehr ausgeprägte Vorstellung von Entwicklung. Sie vollzieht sich gemäß den von Schelling vereinigten Modellen des Blumenbachschen Vitalismus und der Brownschen Irritabilitätstheorie<sup>27</sup>. Ausgangspunkt sind Keime, die sich polar differenzieren und in die Mannigfaltigkeit der individuellen Dinge auslegen. Aus jedem Keim bildet sich eine eigene Sphäre.

Die von Drey in seiner Vorlesung zur GESCHICHTE DES DOGMENSYSTEMS angemerkte Naturgeschichte der Erde vollzog sich demnach folgendermaßen: Zunächst entstehen im raum- und zeiterfüllenden Äther<sup>28</sup> (der Urmaterie) die Schwerkraft und das Licht, deren Produkte Sonne und Planeten sind; die Erde bildet mit ihrem Mond eine weitere eigene Sphäre; auf der Erde kommt es zu den Differenzierungen fest-gasförmig<sup>29</sup>, anorganisch-organisch, den Sphären des pflanzlichen und tierischen Lebens und zur Sphäre des Menschlichen.

Alle diese Sphären sind zwar in sich unendlich mannigfaltig, aber so definiert, daß kein Produkt in eine andere Sphäre wechseln kann. Dieser Gedanke ist Drey besonders bezüglich des Problems der biologischen Abstammung des Menschen wichtig. Ist eine Sphäre dahingehend erschöpft, daß keine qualitativen Neuentwicklungen mehr möglich sind, entsteht eine neue, höhere Sphäre aus einem neuen Keim, der wegen der Abgeschlossenheit der Sphären gegeneinander zwar die vorhergehende als Ausgangspunkt und Lebensbasis, aber nicht als effiziente Ursache hat. Damit vollzieht sich die Entwicklung in der Spannung von Kontinuität und Diskontinuität oder – wie Drey dann in seiner APOLOGETIK sagt – im Wechsel zwischen ruhigen Perioden der Entfaltung und Umbrüchen, die neue Epochen einleiten.

<sup>27</sup> Da Drey hier Schelling – und eventuell Gedankengut aus anderer Literatur, vgl. hierzu TIEFENSEE 170 – übernimmt, finden sich keine ausdrücklichen Hinweise auf diese beiden Theorien in seinen Schriften. Das hängt auch damit zusammen, daß Drey in den theologischen Veröffentlichungen so gut wie nie auf seine naturphilosophischen Quellen eingeht, während sich in den Manuskripten, wo solche Namen hätten genannt werden können, kaum Aussagen über den Bereich des Organischen finden (s.u.).

<sup>28</sup> Drey entwickelt in einer mühevollen Ableitung die Begriffe Zeit, Raum, Bewegung, Materie, Kraft (ENTWURF 16–31) – die beiden erstgenannten gegen ihr Verständnis »in der rein formalen Philosophie, wie z. B. in der kantischen Kritik« (ENTWURF 16). Vgl. TIEFENSEE 40f.

<sup>29</sup> Die meteorologischen Untersuchungen Dreys, die er zeitlebens mit großer Akribie betrieb, haben ein systematisches Interesse: zwischen Erde und Luft bzw. Erde und Sonnensystem bilden die entsprechenden Phänomene einen Indifferenzpunkt. Vgl. TIEFENSEE 47.

Die Entfaltung geschieht durch die Entstehung einer Differenz (Duplizität, Polarität) im jeweiligen Ursprung, die aber durch ein gleichzeitiges Streben nach Vereinigung in der Mitte zwischen den Extremen absolutes Chaos und vernichtende Ruhe verbleibt. Als Paradigma gilt ihm der Magnet, der Einheit in Polarität und damit inneres Leben darstellt, das sich nach außen aber nur in mechanischen Wirkungen offenbart. Schon die Bewegung als solche ist Polarität, Produkt aus Raum und Zeit, die Bewegung der Planeten Produkt aus Zentripetal- und Zentrifugalkraft usw.

Die Rede Dreys von »keimenden Dogmen«<sup>30</sup> hat ein sehr bestimmtes Verständnis von dem, was ein Keim ist, zur Voraussetzung: Er ist in erster Linie als Kraftzentrum und konstruktiver Ausgangspunkt, weniger als materialiter Vorhandenes zu denken. Der Keim definiert zugleich, zu welcher Sphäre das aus ihm heraus entfaltete Seiende gehört. Als Paradigma kann hier Okens Theorie der Kristallisation stehen: Kristalle entstehen nicht durch Vergrößerung von kleinen Kristallen, sondern aus einem idealen Kraftpunkt heraus, der differenzierend, d. h. nach vorgängigen Strukturgesetzen assimilierend und abstoßend, die umgebende Flüssigkeit zum Kristall organisiert. Explizit findet sich Okens Kristallisationstheorie in den Handschriften Dreys nicht. Daß sie aber offensichtlich hinter Dreys Begriff »Punctum saliens«<sup>31</sup> steht, zeigen Passagen in späteren Schriften<sup>32</sup>.

Entwicklung ist also, so definiert es Drey in der APOLOGETIK »das Werden vermittelt der fortschreitenden Aufschließung seiner selbst in der Zeit und der Entfaltung des in der Besonderheit verborgenen Keims in die Erscheinung«<sup>33</sup>.

Dieses Erscheinen impliziert ein bei Drey schwer zu fassendes Wirklichkeitsverständnis. Sein Realitätsbegriff ist ebenso problematisch wie sein Umgang mit empirischem Material. Der Begriff »Äther«, bis in die Tage des Michelsonschen Versuchs von 1881 umstritten, kann verstanden werden als nur zu denkende Urmaterie oder als wirklich den Raum allseitig ausfüllendes Ausgangsmaterial für die Himmelskörper. Fraglich ist auch, ob Dreys Entwicklungsvorstellung nur heuristisches Konstruktionsprinzip ist, um Gebe-

<sup>30</sup> GEISELMANN, Geist 302.

<sup>31</sup> Ebd. 241; vgl. auch 240, 261; ENTWURF 53.

<sup>32</sup> Zu verweisen wäre z. B. auf KURZE EINLEITUNG 118 und ThQ 17 (1835) 395 (das Kirchenrecht als »Kristallisierung der Kirchengeschichte«). Näheres vgl. TIEFENSEE 65ff.

<sup>33</sup> J. S. DREY, Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christenthums in seiner Erscheinung I, Mainz 1838, 173 (zit.: Apologetik I).

nes systematisch-wissenschaftlich zu erfassen, oder ob er von dem tatsächlichen evolutiven Gang der Dinge überzeugt ist, ob er also realdialektisch denkt. Gleichermäßen ist unklar, ob seine »Anlagen« und »Keime« als ideale Quellpunkte der Entwicklung transzendentalphilosophisch zu verstehen oder als reale Ausgangspunkte empirisch zu erfassen sind<sup>34</sup>.

Steht das bisher Ausgeführte auf dem Hintergrund der Epigenesistheorie und des an Blumenbach orientierten Vitalismus, so tritt in Dreys theologischen Schriften besonders der zweite Aspekt der Evolutionsvorstellung hervor: Für die Entfaltung einer neuen Sphäre ist nach der Brownschen Irritabilitätstheorie immer ein Reiz von außen notwendig. Obwohl Drey Brown nicht nennt, übernimmt er diese Vorstellung offenbar über Schellings Naturphilosophie und macht die Notwendigkeit eines solchen Anstoßes an einigen Stellen schon in seinen naturphilosophischen Manuskripten deutlich: Ohne solchen äußeren Anstoß komme kein Leben in die Materie – Drey vermutet hier eine Lichtaktion, die das Körperliche aus dem Uräther hervortreten lasse –, ohne äußere Reibung entsteht keine Elektrizität in einem Körper.

»Es ist Gesetz alles Endlichen«, so stellt Dreys APOLOGETIK prinzipiell fest, »daß es sich zwar aus sich, aber nur durch Vermittlung eines Andern außer ihm entwickelt und entwickeln kann, mittelst eines Einflusses dieses Äußern, welcher in der Gestalt eines Reizes, einer Anregung der innern Tätigkeit des zu Entwickelnden wirkt«<sup>35</sup>. Der Reiz kann nach damaliger Vorstellung etwas dem Angestoßenen Entgegengesetztes sein: so ist Anstoß für die Kristallisation ein Fremdkörper oder eine Unebenheit am Glas. Auf die keimenden Dogmen angewandt, kann also auch eine Häresie den Entfaltungsprozeß in Gang bringen, wie Drey in einer zuweilen mißverstandenen Randnotiz an seiner KURZEN EINLEITUNG vermerkt<sup>36</sup>. Der Anstoß besteht in einem als »übergehende Aktion«<sup>37</sup> charakterisierten Vorgang, bei dem eine Kraft das im Adressaten vorhan-

<sup>34</sup> Vgl. TIEFENSEE 36f. Vgl. A. P. KUSTERMANN, Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853). Kritische, historische und systematische Untersuchungen zu Forschungsgeschichte, Programmentwicklung, Status und Gehalt (Contubernium 36), Tübingen 1988, 300–303, zur philosophisch-historischen Methodenperichorese in Dreys Behandlung der Offenbarungsphilosophie und Offenbarungsgeschichte; auch ebd. 327 f.

<sup>35</sup> APOLOGETIK I 143.

<sup>36</sup> Mitgeteilt bei J. R. GEISELMANN, Die katholische Tübinger Schule. Ihre theologische Eigenart, Freiburg–Basel–Wien 1964, 373. Zur Diskussion der Notiz weitere Angaben bei TIEFENSEE 59.

<sup>37</sup> ThQ 8 (1826) 246.

dene Eigenleben zur selbständigen Entfaltung weckt. Das zu wissen ist entscheidend, wenn man Dreys Entwicklungsgedanken richtig verstehen will. Drey denkt gemäß dem naturphilosophischen Ansatz dynamisch, nicht mechanisch: Reiz ist also nicht mechanische Kraftübertragung auf Passiv-Kraftloses (wie die Erwärmung eines Körpers durch Sonnenlicht), sondern wirkliche Re-Aktion, dynamische Weckung von schlummernden Eigenkräften (wie das Wecken magnetischer Kräfte in einem Eisenkörper durch Reiben oder das Wachstums eines Pflanzenkeims durch das Sonnenlicht)<sup>38</sup>. Der Reiz ist demnach für die Entwicklung notwendig, aber nicht hinreichend. Auch stehen äußere und innere – keimhaft angelegte – Kraft in einem Verhältnis der Wechselwirkung, sind dialektische Momente desselben Prozesses: Am Angestoßenen differenziert sich auch der Anstoß.

Die Unmöglichkeit des spontanen Sprungs in eine neue Sphäre und die Notwendigkeit eines Reizes von außen zur Weckung des vorhandenen Keims führen in der Konsequenz für den gesamten Weltorganismus zu einer Dialektik von kontinuierlicher Selbstentfaltung und diskontinuierlichen, aber harmonischen Eingriffen eines äußeren Prinzips und damit in theologischer Perspektive zur Ablehnung des Deismus und des Pantheismus. Dabei bereitet die Abweisung des letzteren Dreys Naturphilosophie größere Probleme: Primum movens ist Gott, der die Keime, d.h. die Kraftzentren der jeweiligen Sphären und deren Bildungsgesetz schöpferisch ermöglicht und ihr immanentes Leben weckt, harmonisch für das Ganze, aber ohne selbst in die Bewegung einbezogen und mit der alles durchdringenden Kraft einfach identisch zu sein – womit sich Drey konsequent, wenn auch nicht immer stringent von Okens Pantheismus absetzt, wie seine umständlichen Erwägungen im ENTWURF zeigen<sup>39</sup>.

<sup>38</sup> Vgl. TIEFENSEE 43, 58.

<sup>39</sup> Da das Material weitgehend unveröffentlicht ist, müssen hier einige – der heutigen Rechtschreibung angeglichen – Zitate zur Illustration ausreichen: [ENTWURF 16:] »II. Abschnitt. Von den notwendigen Formen des realwerdenden Universums. § 6. Die Selbstobjektivierung des absoluten Wesens als des Grundes von Allem ist ein ewiges Setzen seiner selbst vor seiner Anschauung, wodurch die Ideen entstehen. [...] und darin besteht seine Absolutheit, daß es für sich selbst gesetzt ist ohne alle Beziehung, und es [ENTWURF 17:] in seiner Selbstanschauung nichts anderes setzen kann als sein Wesen. § 7. Aber indem das Absolute sich selbst anschaut, ist es nicht mehr das ruhende in sich, sondern das handelnde Wesen und sein Handeln besteht darin, daß es das Setzen seiner selbst, seine Anschauung wiederholt. Es findet also in Gott ein fortwährendes Setzen seiner selbst statt, der Akt der Selbstobjektivierung dauert immer fort. Das Handeln Gottes ist eine ewige Sukzession, eine Unendlichkeit des Setzens. Und indem

#### 4. NATURPHILOSOPHISCHE VORSTELLUNGEN IN DREYS THEOLOGIE

Dreys Entwicklungsmodell findet sich in vielfältigen Variationen in seinem Werk. Keim einer Entwicklung können sein: die religiöse Anlage im Individuum, das unreligiöse ABC für die Religion<sup>40</sup>, die Reich-Gottes-Idee und ein keimendes Dogma für das Dogmensystem, der Kreis der Apostel für die Kirche. Dann setzt Entwicklung ein, Bildung, Kristallisation, es entsteht der jeweilige Organismus in seiner Sphäre.

Ganz im Denkduktus seiner unveröffentlichten naturphilosophischen Schriften steht die Interpretation von Genesis 1 in Dreys Artikel SCHÖPFUNG in Wetzers und Weltes Kirchenlexikon<sup>41</sup>. Wie schon erwähnt, findet sich in der Abhandlung APHORISMEN ein Kernge-

sich dies Setzen wiederholt, die Sukzession fortläuft, entsteht die Zeit. § 8. Die Zeit ist das erste, wodurch das Nichts in die Welt übergeht, indem aus dem absolut Einen ein Vieles wird, Alles was wird, wird in der Zeit. Die Zeit also Form alles Werdens«. [ENTWURF 18:] »§ 11. Gott selbst ist nicht in der Zeit, denn er ist das Setzende und Schaffende selbst; auch nicht vor der Zeit, weil vor der Zeit überhaupt nichts sein kann. Er ist vielmehr die Zeit selbst, indem sein schaffendes Denken formaliter betrachtet wird. In dieser Hinsicht ist die Zeit von Gott nicht verschieden; und insofern legt auch die gemeine Sprache mit einem richtigen Gefühle der Zeit Eigenschaften bei, die sonst nur Gott zukommen; die Zeit schafft und zerstört, bringt und nimmt hinweg u.s.f.« [ENTWURF 19:] »§ 15. Die Zeit ist also die lebendige Zahl, realwerdende Zahl, der Zeitfluß die lebendige Arithmetik, der schaffende Gott ein zählender Gott«. [ENTWURF 20:] »§ 18. Das Nacheinander ist nämlich in beständigem Flusse und ununterbrochener Bewegung, und das Wesentliche des Nacheinanders ist, daß in ihm nichts bleibend sein kann, es gibt kein Nacheinander mehr, sobald die Bewegung und Flucht aufgehalten wird. Aber bei alle dem Wechsel des Setzens ist es das göttliche Wesen selbst, was gesetzt wird, und dieses ist in alle dem Nacheinander gesetzt, und ist an sich außer aller Zeit, sich selbst gleich und ewig ruhend; es ist das Beharrliche in der Flucht, das Dauernde in der Anschauung«. [ENTWURF 21:] »§ 22. Indessen ist der Raum so wenig als die Zeit etwas von dem realwerdenden Universum Verschiedenes, nichts zu Gott Hinzukommendes oder neben ihm Vorhandenes, sondern beide sind in seinem Wesen, kommen aber nur zum Vorschein, indem Gott sein Wesen außer sich setzt. Sie sind durch ihn, aber er nicht in ihnen«. [ENTWURF 23:] »Der Raum ist durchgehend erfüllt, aber weil Gott nicht im Raum und in der Zeit ist, so sind die Dinge, die beides erfüllen, nicht mehr göttliche, sondern endliche Dinge«. [ENTWURF 25:] »§ 32. Das primum movens ist Gott, von ihm geht alle Bewegung aus, er bewegt alles, aber er selbst bewegt sich nicht, sein Wesen ist absolute Ruhe«. – Weitere Belege bei TIEFENSEE 41 mit Anm. 175.

<sup>40</sup> Vgl. ThQ 13 (1831) 6.

<sup>41</sup> Vgl. Kirchen-Lexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. v. H. J. WETZER und B. WELTE, Freiburg i. Br. 1847 ff., IX 764-769.

danke aus einer Passage des THEOLOGISCHEN TAGEBUCHS<sup>42</sup> wieder: Entwicklung, wie sie Drey versteht, verbietet den Übergang eines Seienden von einer Sphäre in die nächsthöhere, demzufolge der Mensch nicht aus dem Tierreich stammen kann. Die theologische Folgerung per Analogie ist die Unmöglichkeit eines Übergangs von einer Religion in die höhere ohne göttliches Setzen eines neuen Keims und die entsprechende göttliche Aktion von außen – eine Offenbarung ist notwendig. Die Entwicklung der religiösen Sphäre als ganzer folgt dem Schellingschen Dreischritt von Einheit – Polarität – wiedergewonnener Einheit, d.h. Urreligion – Differenzierung in Judentum und Heidentum – Christentum. Über das Christentum hinaus kann es keine Entwicklung geben, da die religiöse Sphäre jetzt geschlossen ist, wie Drey gegen Lessing verdeutlicht.

In den Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft steht bei Drey zwar hauptsächlich der von Lessing inspirierte Gedanke einer »Erziehung des Menschengeschlechts« Pate<sup>43</sup>. Aber Erziehungs- und Entwicklungsvorstellung treffen sich terminologisch<sup>44</sup> und der Erziehungsbegriff Dreys kann geradezu als Explikation der universal geltenden Entwicklungsvorstellung auf die Sphäre des Menschlichen gedeutet werden. Alle elterliche Pflege, jeglicher Unterricht und jede Erziehung seien, führt Drey in der APOLOGETIK aus, »der von außen auf das Menschen-Individuum angebrachte Reiz zur Entwicklung seiner innern Menschennatur«<sup>45</sup>. So ist eine Inspiration nicht nur Wissensmitteilung, sondern Weckung des Geistes im Inspirierten<sup>46</sup>, ja aufgrund der in der Naturphilosophie geforderten gegenseitigen Ausdifferenzierung enthält Dreys Inspirationsvorstellung deutlich dialogische Momente: Der sich offenbarende Gott agiert nicht nur, sondern reagiert in gewisser Weise auf die jeweilige Situiertheit des Adressaten. Allerdings darf nach Drey aufgrund des unendlichen Abstandes der Partner von einem Reiz-Reaktions-Schema in Richtung Mensch-Gott nur uneigentlich geredet werden<sup>47</sup>.

<sup>42</sup> THEOLOGISCHES TAGEBUCH II 88 f.

<sup>43</sup> Vgl. GEISELMANN, Geist 244 f.; dazu STALDER 92.

<sup>44</sup> Zu diesen Zusammenhängen vgl. TIEFENSEE 181.

<sup>45</sup> APOLOGETIK I 144.

<sup>46</sup> Vgl. TIEFENSEE 182.

<sup>47</sup> Vgl. APOLOGETIK I 266 f., wo Drey sogar von «Wechselwirkung» spricht, und ThQ 3 (1821) 231 f. Vgl. hierzu TIEFENSEE 183 ff.

## 5. KONSEQUENZEN FÜR DIE DREY-FORSCHUNG

Zunächst wird die Ausbeute dieser hier nur skizzierten Ergebnisse für das Verständnis der Theologie Dreys und damit für die Drey-Forschung gering erscheinen: Obwohl Dreys naturphilosophische Überlegungen einen wissenschaftlichen Anspruch erheben, ist er auf diesem Feld wenig kreativ gewesen. Das meiste findet sich bis in die Formulierungen hinein bei anderen Autoren. Auch ist davor zu warnen, die naturphilosophischen Wurzeln des Entwicklungsbegriffs Dreys in ihrem Gewicht zu überschätzen. Und zwar aus mehreren Gründen:

1. Wie schon angedeutet, ergeben sich zwischen den naturphilosophischen Manuskripten und den entsprechenden Passagen in seinen theologischen Abhandlungen erhebliche terminologische Unterschiede. Der für diese zentrale Terminus »Entwicklung« fehlt in den Manuskripten fast vollständig, gleiches gilt für Termini wie Anlage, Keim, Organismus. Die Ursache wird zunächst darin liegen, daß der Bereich des organischen Lebens, in den eigentlich diese Begriffe gehören, in den Manuskripten so gut wie nicht angesprochen wird. Ob die verlorenen Handschriften hier aussagekräftiger gewesen wären, bleibt hypothetisch.

2. Bei der damaligen starken gegenseitigen Beeinflussung von naturphilosophischem, geisteswissenschaftlichem und theologischem Denken wird im einzelnen schwerlich zu entscheiden sein, woher welcher Begriff und welches Modell kommen. So finden sich in Dreys Dogmengeschichte-Vorlesung im selben Paragraphen Anklänge an Schleiermachers »Kurze Darstellung des theologischen Studiums«, aber auch naturphilosophische Assoziationen. Demnach ist z. B. nicht eindeutig zu klären, ob Dreys Vorstellung von Epochen und Perioden – die er zudem nicht durchgängig unterscheidet – von Schleiermacher herkommt oder aus der Naturphilosophie stammt; sie treten in beiden Zusammenhängen auf<sup>48</sup>. Es

<sup>48</sup> Auch für Schleiermacher ist Physik gegenüber der empirischen Naturkunde eine spekulative Wissenschaft, auch er versteht das endliche Sein als ein Ineinander von geistigem Sein (Vernunft) und dinglichem Sein (Natur), die beide schwer gegeneinander abzugrenzen sind. Er unterscheidet Kraft und Erscheinung, deren Ineinander den Organismus bilden. Die ganze Welt ist ein gestufter Organismus. Schleiermachers Stellung zur Identitätsphilosophie ist umstritten. Vgl. hierzu STALDER 69–72, 141–160 und zur Beeinflussung Schleiermachers durch die Naturphilosophie Schellings ebd. 191–194 Anm. 234; außerdem TH. H. JØRGENSEN, *Das religionsphilosophische Offenbarungsverständnis des späteren Schleiermachers*, Tübingen 1977, 7–19. Beide Autoren stützen sich durchgängig auf erst später veröffentlichte Manuskripte Schleiermachers, die Drey nicht bekannt gewesen sein können.

müßten also die philosophischen und besonders die theologischen Quellen Dreys auf naturphilosophische Einflüsse hin befragt werden, um direkte und indirekte Beeinflussung genauer unterscheiden zu können<sup>49</sup> – ein Arbeitsfeld für weitere Forschung.

3. Dreys naturphilosophische Entwicklungsvorstellung hat sich nicht nur in einer ständigen Auseinandersetzung mit den empirischen Fakten, sondern durch sein theologisches Vorverständnis schon modifiziert: Er wehrt sich – wie erwähnt – entschieden gegen alle pantheistischen Ideen Okens. Umgekehrt ist die Dreysche Rezeption des Lessingschen Erziehungsgedankens durch das evolutive Denken begleitet, aber aus theologischen Gründen wendet sich Drey gegen Lessings Vorstellung einer Zeit des dritten Evangeliums der Vernunft, indem er das naturphilosophische Dreischritt-Schema so anwendet, daß das Christentum den Abschluß der religiösen Sphäre bildet. Sogar seine Entscheidung für Schellings Naturphilosophie als solche ist nach eigener Aussage theologisch motiviert und nicht nur dem modernen Denken geschuldet<sup>50</sup>. Die Beeinflussung des naturphilosophischen und theologischen Denkens ist bei Drey wechselseitig.

Dreys Theologie als von der Naturphilosophie maßgeblich beeinflußt zu nennen, wäre demnach eine Überzeichnung. Die intensive Beschäftigung mit Naturphilosophie bereitet ihn aber auf die Begegnung mit der Methode der Konstruktion und mit dem Entwicklungsgedanken in der theologischen Diskussion seiner Zeit vor und erleichtert ihm deren Rezeption. Sie hatte also – um im Dreyschen

<sup>49</sup> Meine Behauptung (TIEFENSEE 100 Anm. 393), Drey hätte Schleiermachers Begriff »Anknüpfungspunkt« übernommen, ist ein Fehlschluß, auf den mich M. SECKLER in seiner Rezension, ThQ 170 (1990) 313 f., aufmerksam machte. Drey erwähnt die »Anknüpfungspunkte« (Plural) in ganz anderen Zusammenhängen (vgl. APOLOGETIK I 12, 341) als F. D. E. Schleiermacher (vgl. DERS., Der christliche Glaube, 2[!]1831, § 108,6), der diesen Begriff in der Drey vorliegenden 1. Auflage der Glaubenslehre (vgl. z. B. APOLOGETIK I 266 mit F. D. E. SCHLEIERMACHER, Der christliche Glaube, 1822, § 19,3) gar nicht verwendete (vgl. ebd. § 130, Zusatz 2). Meine Aussage (S. 93) ist dahingehend zu modifizieren, daß Schleiermacher den Begriff [!] der religiösen Anlage in seiner Glaubenslehre durch andere ersetzt (»Anfangspunkt«, »Antrieb«, »Herd des Lebens«; vgl. ebd. § 8,2).

<sup>50</sup> Wenn Drey Kants Naturphilosophie zugunsten der Schellings aufgegeben hat – gewisse Anzeichen in seinen Manuskripten weisen darauf hin –, könnte mit TH. F. O'MEARA, Romantic Idealism and Roman Catholicism. Schelling and the Theologians, Notre Dame-London 1982, 680, dieser Schritt dadurch bedingt sein, daß generell »Intuition« und »Natur« und Schellings Betonung des Mystischen besonders der kontemplativen, spirituellen und sakramentalen Natur des Katholizismus entgegenkamen.

Denkmodell zu bleiben – in theologischer Hinsicht die Funktion eines Anstoßes.

Trotzdem ist die Naturphilosophie Dreys für die Forschung nicht irrelevant:

1. Die historische Einordnung des Denkens Dreys wird im Rekurs auf seine naturphilosophischen Ansätze facettenreicher: Über die geschichtsphilosophischen Impulse Schellings hinaus kommen auch dessen naturphilosophische in den Blick. Den Hintergrund des Denkens Dreys bewohnen, wie sich zeigt und überhaupt mehr zu beachten wäre, auch weniger bedeutende Geister seiner Zeit.

2. Einige umstrittene Fragen – ob Drey einen biologischen oder ästhetischen Organismusbegriff habe, ob er einen strengen Theozentrismus vertrete und welchen Vernunftbegriff er in seiner Offenbarungstheorie voraussetze – lassen sich im Rückgriff auf seine naturphilosophischen Vorstellungen leichter klären.

3. Das Bild Dreys als Aufklärer oder Romantiker wird problematischer. Die Naturphilosophie, die er übernimmt, gehört eindeutig in den Bereich romantischen Denkens, andererseits ist er stärker als die romantischen Naturphilosophen der Empirie verpflichtet.

4. Die Kenntnis der naturphilosophischen Wurzeln seines Denkens wirft – das ist ein entscheidender Punkt – ein neues Licht auf Dreys theologische Methode. Drey begegnet der »Konstruktion« zunächst in der Naturphilosophie. Damit liegt ein im Zusammenhang mit Drey bisher kaum beachteter Versuch vor, naturwissenschaftliche Methoden in die Theologie zu transferieren – mit allen damit verbundenen Problemen<sup>51</sup>: Dreys nicht nur im Bereich der Naturphilosophie gescheiterten Systemversuche zeigen die Unmöglichkeit, ein apriorisches System auf naturwissenschaftliche oder theologische Gegebenheiten zu applizieren, wenn diese genügend ernst genommen werden, was Drey in der Regel tat. (Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß Drey zuweilen Fakten ausblendete, wenn sie dem System nicht mehr entsprachen<sup>52</sup>.) Das im zweiten und dritten Band der APOLOGETIK ausgeführte System der Religionsgeschichte geht hier an die Grenze des Möglichen, wie besonders Dreys

<sup>51</sup> Es gibt nur verstreute Bemerkungen zu diesem Thema; siehe die bei TIEFENSEE 7 Anm. 38 angeführte Literatur.

<sup>52</sup> So übernahm er die Vorstellung des »Neptunismus«, daß die Erde aus Wasser kristallisiert sei, als seiner Vorstellung von Entwicklung gemäß, obwohl ihn die ihm ebenfalls bekannten vulkanischen Erscheinungen darin zumindest hätten skeptisch machen müssen; vgl. hierzu TIEFENSEE 65. Drey hat auch Lessing nicht nur kritisch, sondern auch sektoriell rezipiert: Obwohl im die Veröffentlichungen der »Fragmente eines Ungenannten« wohlbekannt waren, ignoriert er die Kritik des Reimarus in seiner APOLOGETIK. Vgl. TIEFENSEE 166 f., bes. Anm. 690.

Schwierigkeiten mit der Einordnung des Sündenfalls und seine zunehmende Distanzierung vom Fortschrittsdenken zeigen<sup>53</sup>.

Die »Konstruktion« hat sich als naturwissenschaftliche Methode nicht bewährt, sondern sogar den entschiedenen Widerstand der Naturwissenschaftler gegen jegliche naturphilosophische Reflexion ihrer Ergebnisse herausgefordert. Die von Oken 1822 ins Leben gerufene Jahresversammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte, deren langjährig geschätzter Redner der von Drey rezipierte Kastner war, vollzog Ende des Jahrhunderts die sich schon mit Schellings Mißerfolg in Berlin ankündigende entschiedene Abkehr vom naturphilosophischen hin zum empiristischen und positivistischen Denken<sup>54</sup>. Dies zu wissen, macht es unmöglich, Dreys Brückenschlag zwischen Naturwissenschaft und Theologie heute positiv aufzunehmen, und erklärt, warum dieses Moment seines Denkens bisher kaum beachtet wurde. Ein solcher Brückenschlag zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, insbesondere zur Theologie, ist aber erneut dringend geboten.

<sup>53</sup> Vgl. TIEFENSEE 186–206.

<sup>54</sup> Vgl. M. ILLMER, Die katholische Auseinandersetzung mit den modernen Wissenschaften, in: Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. v. E. CORETH/W. M. NEIDL/G. PFLIGERSDORFFER, I (Neue Ansätze im 19. Jahrhundert), Graz-Wien-Köln 1987, 768–789.